

Norbert Brox: Zeuge und Märtyrer. Untersuchungen zur frühchristlichen Zeugnisterminologie (= Studien zum Alten und Neuen Testament V). München (Kösel) 1961. 250 S., kart. DM 28.-.

Obwohl man sich seit Jahrzehnten um die Frage nach der Herkunft des christlichen Märtyrertitels bemüht hat, ist es bisher nicht gelungen, eine eindeutige Antwort zu finden. Daher wird man eine Untersuchung, die sich von neuem um das Problem müht, in welchem Verhältnis Zeuge und Märtyrer zueinander stehen, mit gespannter Aufmerksamkeit studieren. Die vom Verf. vorgelegte Abhandlung, die 1959 von der kath.-theol. Fakultät München als Preisarbeit ausgezeichnet wurde, hat diesen Preis nicht nur vollauf verdient, sondern ist der sorgfältigen Beachtung der Neutestamentler wie auch der Kirchengeschichtler nachdrücklich zu empfehlen.

Nachdem zunächst ein kurzer Blick auf die vor- und außerneutestamentliche Zeugnisterminologie geworfen wurde, wird der neutestamentliche Befund eingehend dargelegt. Wenn sich der Verf. dabei auch weithin auf einschlägige Vorarbeiten stützen kann, so trägt er doch in seinen gründlichen Exegesen manche neue Beobachtungen vor. Ein spezifisch religiöser Zeugenbegriff findet sich bekanntlich nur im lukanischen und johanneischen Schriftenkreis. Sorgfältig wird zwischen den Schriftenkreisen differenziert, auch der Sprachgebrauch des vierten Evangeliums, der Johannesbriefe und der Apokalypse wird jeweils gesondert analysiert. Während bei Lukas die Zeugenschaft als Augenzeugenschaft der Auferstehung auf ein historisch fixierbares Ereignis hinweisen soll, kennt Johannes nur das Zeugnis des Glaubens, das allein der Glaube versteht. Der lukanische Begriff des Zeugen ist an vielen Stellen eng mit dem des Apostels verbunden. Wenn auch Paulus in der Apg. als Zeuge bezeichnet wird, so geschieht das nach Meinung des Verf., um auch ihn als Apostel hinzustellen (S. 55-61). Act. 22, 20 jedoch vermag der Verf. seiner Begriffsbestimmung nicht einzuordnen, sondern bewertet diese Stelle als eine Ausnahme vom sonst üblichen Sprachgebrauch, die jedoch ebenfalls eindeutig vom Wortzeugen spricht. Doch bleibt zu bedenken, ob die Verbindung von Zeuge und Apostel bei Lukas wirklich so eng ist, wie der Verf. annehmen möchte. Immer wieder hat man versucht, von den Aussagen der Apokalypse die Brücke zum späteren Begriff des Märtyrers zu schlagen. Demgegenüber legt der Verf. treffend dar, daß auch hier nur vom Wortzeugen die Rede ist, allerdings in der besonderen Ausprägung des Bezeugens einer prophetischen Offenbarung. Daraus folgt aber, daß die neutestamentlichen Texte eine innere begriffliche Verbindung von Martyrium und Verkündigungszeugen nicht kennen.

Wie ist es dann aber zur Benennung des christlichen Märtyrers gekommen? In ständiger kritischer Auseinandersetzung mit der bisherigen Forschung zeigt der Verf., daß im Alten Testament in Jes. 43 und 44 zwar die Vorstellung des Gotteszeugen vorliegt, nicht aber der Gedanke an das Martyrium. Das nachbiblische Judentum weiß von Martyrien zu berichten, ohne daß dabei vom Zeugnis gesprochen wird. Wenn also auch sachliche Beziehungen von den frühchristlichen Martyrien zum Judentum durchaus vorhanden sind, so kann doch auf diesem Wege die Ableitung des Märtyrertitels nicht gefunden werden. Denn „es muß als sicher gelten, daß, während für einen Juden das Martyrium nicht den Gedanken an eine Zeugnisabgabe erweckte, dieses im frühen Christentum einmal in einem solchen Maße der Fall gewesen ist, daß diese Vorstellung bezeichnend, das heißt namengebend wurde“ (S. 173). Wo aber ist das geschehen?

Wird man dem negativen Beweisgang des Verf. bis hierhin ohne Zweifel folgen müssen, weil seine Argumentation schlechthin überzeugend ist, so betritt man in den folgenden Abschnitten mit ihm den weniger sicheren Boden hypothetischer Erwägungen, die zwar sehr umsichtig vorgetragen werden, aber doch nicht mehr mit gleicher Stringenz bewiesen werden können. Von der Beobachtung ausgehend, daß nicht nur der im Sterben vollendete, sondern auch der aus dem Leiden gerettete Christ in der alten Kirche Märtyrer genannt wird, lenkt der Verf. seinen Blick auf die Redeweise vom Tatzeugen, wie sie bei Epiktet am deutlichsten ausgeprägt ist. Eine direkte Abhängigkeit wird nicht postuliert, sondern folgendermaßen argumentiert: noch bei Ignatius gibt es offensichtlich keine feste martyrologische Terminologie, im Martyrium



des Polykarp aber steht der technische Sprachgebrauch bereits fest. Wie ist es zu diesem gekommen? Vom Zeugnis als Bezeugen des Wortes ist der Ausdruck im Mart. Pol. nicht zu erklären, sondern als Zeugnis gilt die Tat, das Leiden und Sterben. Was aber wird dadurch bezeugt? Unter Bezugnahme auf Ign. Smyrn. 5, 1 deutet der Verf. das Martyrium als ein antidoketisches Zeugnis, das durch das Leiden auf die Passion Christi zurückweist und den Häretikern demonstriert, daß Christus wirklich gelitten hat und gestorben ist (S. 222–225). Dieser Gedanke ist offenbar in Kleinasien ausgebildet worden, denn Irenäus spricht davon, „daß Ketzer von der Überzeugung aus, daß der Erlöser nicht wirklich gelitten hätte, das Tun der Märtyrer, die durch ihren blutigen Tod Jesu echte Nachfolger zu werden glaubten, als nutzlos verworfen“ haben (Haer. III 18, 5). Von dieser Vorstellung her sucht der Verf. zu erklären, daß im Mart. Pol. der für den Glauben Gestorbene Zeuge d. h. Märtyrer heißt. Mag auch der spezielle Anlaß, der zur Ausbildung des Märtyrertitels führte, bald vergessen worden sein, so hat sich doch der technische Sprachgebrauch, wie er zum ersten Mal im Mart. Pol. vorliegt, dann bald in der alten Kirche ausgebreitet und durchgesetzt.

Der Lösungsvorschlag des Verf. führt nicht nur zu einer befriedigenden Erklärung dafür, daß der Märtyrer nicht seines Wortzeugnisses, sondern seines Leidens und Sterbens wegen als Zeuge ausgezeichnet wird, sondern kann auch darauf hinweisen, daß neben dem martyrologischen Wortgebrauch der Begriff des Wortzeugen weiter erhalten bleibt und keineswegs mit ersterem verschmilzt. Die vom Verf. vorgetragene und scharfsinnig begründete Hypothese zur Ableitung des frühchristlichen Märtyrertitels ist also durch so viele gute Gründe gestützt, daß man ihr einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit wird zuerkennen dürfen.

Kiel

Eduard Lobse

Pierre Prigent: *Les Testimonia dans le Christianisme primitif: L'épître de Barnabé I–XVI et ses sources* (= *Études Bibliques*). Paris (Libr. Lecoffre, J. Gabalda et Cie.) 1961. 240 S.

Endlich wieder eine Monographie, die der Frage nach frühchristlichen Testimoniensammlungen gewidmet ist. Das letzte größere Werk zur Sache veröffentlichte im Jahre 1935 N. J. Hommes (*Het Testimoniaboek. Studien over O. T. Citaten in het N. T. en bij de Patres, met critische beschouwingen over de theorieën van J. Rendel Harris en D. Plooy*. Amsterdam 1935; eingehende Besprechung durch A. Kraemer in: *Philolog. Wochenschrift* 58, 1938, Sp. 73–83), der allerdings vorwiegend eine Kritik der bis dahin aufgestellten Hypothesen, weniger eine befriedigende Lösung des Problems bot. Seitdem sind zur Sache nur einige Aufsätze und Exkurse in verschiedenen Büchern erschienen (vor allem: A. Lukyn Williams, *Adversus Judaeos*, Cambridge 1935; M. Simon, *Verus Israël*, Paris 1948, S. 177–207; G. D. Kilpatrick, *The Origins of the Gospel according to St. Matthew*, Oxford 1946, insbes. S. 53 f. 66.94; C. H. Dodd, *According to the Scripture*, London 1952; K. Stendahl, *The School of St. Matthew and its use of the O. T.*, Uppsala 1954; R. A. Kraft, *Barnabas' Isaiah Text and the 'Testimony Book' Hypothesis*, *JBL* 79, 1960, S. 336–350). Dank den Erkenntnissen der traditions- und formgeschichtlichen Untersuchungen frühchristlichen Schrifttums in den letzten Jahrzehnten sind aber heute die Voraussetzungen zu einer sachgemäßen Behandlung der Testimonienfrage besser als je zuvor, so daß man von einer erneuten Inangriffnahme dieses Themas wesentliche Fortschritte erhoffen kann.

Im Unterschied zu den bisherigen Arbeiten über die Testimonienfrage behandelt P. (= Prigent) die Frage nicht thematisch, sondern greift einmal ein bestimmtes Werk der frühchristlichen Literatur heraus, untersucht es auf seine Traditionen hin und faßt dabei insbesondere die Möglichkeit ins Auge, daß der Verfasser des Werkes unter anderem Testimonien benutzt haben könnte. P. hat für seine Untersuchung den sog. Barnabasbrief (= Barn.) gewählt, weil dieser in der bisherigen Diskussion vielfach als einer der frühesten, sicheren Zeugen für die Benutzung christlicher Testimonien angeführt wurde. Bei seiner Untersuchung beschränkt P. sich auf die ersten sechzehn Kapitel des Barn., da er in den Kapiteln 17–21 keine Spur einer Benutzung von